

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 Mk., fürs
Ausland 1,50 Mk. vierteljährlich.

Sattler-

Inserate kosten 30 Pfennig pro
3 gespaltene Petitzeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Cederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 17 :. 30. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüden-
straße 10b :. Telephon: Am Morikplatz, 2120

Berlin, den 28. April 1916

Inhalt. Beitragsleistung. — Solidarität, Opfermut, Disziplin. I. — Einjährige Tarifverlängerung in Freiberg i. S. — Die Gefahren der Geschlechtskrankheiten. — Die beiden Brüder. — Den Hörglern gewidmet. — Neutral und indifferent. — Reichsgerichtliche Regelung des Arbeitsnachweises. — Auswanderung und Industrie. — Korrespondenzen. — Soziales. — Rundschau. — Briefkasten der Redaktion. — Sterbefall. — Anzeigen.

Für die Woche vom 30. April bis 6. Mai 1916 ist der 18. Wochenbeitrag fällig. Nur wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche Beitragsleistung seine Pflicht erfüllt, sichert sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unterstützung aus Verbandsmitteln.

Solidarität, Opfermut, Disziplin.

I.

Als der moderne Sozialismus in den Herzen der deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen Wurzel faßte und in ihnen den Willen erweckte, die heutigen ungerechten Verhältnisse zu beseitigen und durch bessere zu ersetzen, machte sich sofort die Auffassung geltend, daß die Organisation das wichtigste Mittel sei, um das Ziel des Befreiungskampfes zu erreichen. Der Zusammenschluß gleichgesinnter, gleichstrebender Genossen und Kollegen, so behauptete man, werde die zahlreichen Einzelkräfte zu einer ungeheuren Massekraft zusammenschweißen und das Proletariat in seinem Siegeslaufe unüberwindlich machen. Darum nahm der Organisationsgedanke eine solche wichtige Stelle in den Köpfen der Proletarier ein, und das Bestreben, überall Organisationen ins Leben zu rufen und lebensfähig zu erhalten, trat deutlich zutage. Dieses Streben war um so bemerkenswerter, weil die damals herrschende liberal-kapitalistische Weltanschauung von Organisationen nichts wissen wollte. Theoretisch wurde der Grundsatz der Organisationslosigkeit, der das freie Spiel der Kräfte ermöglichte, als der allein richtige bezeichnet, und in der Praxis waren Kapitalisten und Behörden in holder Eintracht mit Macht darauf aus, die proletarischen Organisationen zu unterdrücken oder ihnen wenigstens das Leben sauer zu machen. Aber all diesen theoretischen und praktischen Hindernissen zum Trotz hielten die klassenbewußten Proletarier an ihrer Ueberzeugung fest, daß ohne Organisation ein Sieg des Sozialismus und ein Aufstieg der Menschheit unmöglich sei. Und so ersuchte denn immer wieder der Ruf nach Zusammenschluß und gemeinsamer Tätigkeit als die Vorbedingung des Fortschritts.

Natürlich darf eine Organisation keine leere Form bleiben ohne Inhalt, kein äußeres Band, das die Menschen umschlingt, sondern sie muß mit sozialistischem Geiste erfüllt werden. Der Geist ist es, der lebendig macht, sagt ein Bibelwort, und dies trifft wohl auf keine menschliche Einrichtung mehr zu als auf die Organisation. Darum haben sich auch die

Gründer und Leiter der proletarischen Organisationen stets bemüht, die Mitglieder im rechten Geiste zu erziehen. Schon Wilhelm Weitling, der erste bedeutende Agitator und Organisator proletarischer Herkunft, weist die Mitglieder der von ihm gegründeten Arbeitervereine darauf hin, daß es nicht genüge, die Beiträge zu bezahlen und das Mitgliedsbuch in Ordnung zu haben, sondern daß es vor allen Dingen darauf ankomme, im Geiste der Organisation zu leben und zu handeln. Und seit jener Zeit hat eine unablässige, nachhaltige Aufklärungs- und Erziehungsarbeit eingeleitet, die den Zweck verfolgt, die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen zu tüchtigen Mitgliedern heranzubilden. In den Organisationen sollen alle jene Tugenden (Tugend kommt von taugen) gepflegt werden, die aus dem Geiste der Organisation entspringen und die die Voraussetzung bilden für ein gedeihliches Wirken.

Die erste und vorzüglichste Tugend, die das Proletariat in seinen Vereinigungen geübt hat, ist die Solidarität, das heißt, das Eintreten des einen für den anderen, die gegenseitige Hilfeleistung in allen Wechselfällen des Lebens. Wie könnte dies auch anders sein? Der Solidarismus ist ja die Grundlage eines jeden menschlichen Zusammenwirkens, denn eine jede Gesellschaft, in der der einzelne seinen eigenen Vorteil sucht, ohne auf das Wohl und Wehe seiner Nebenmenschen bewußtermaßen Rücksicht zu nehmen, kann auf die Dauer nicht bestehen, sondern muß notwendigerweise bald zerfallen. Die Mitglieder einer Organisation müssen sich gegenseitig als Brüder und Schwestern betrachten, die gemeinsame Interessen haben und zur Erreichung ihrer Zwecke Hand in Hand arbeiten. Das Wohl der Gesamtheit ist das höchste Ziel, dem alle anderen Bestrebungen untergeordnet werden müssen. Man muß es dem deutschen Proletariate zum Ruhme nachsagen, daß es den Grundsatz des Solidarismus nicht nur in der Theorie gepredigt, sondern daß es ihn auch in die Praxis umgesetzt hat. Das proletarische Solidaritätsgefühl ist zur Tat geworden, denn die deutschen Proletarier haben immer und überall solidarisch gehandelt und nach den Grundsätzen des Solidarismus haben sie ihr Tun und Lassen eingerichtet. Nicht nur innerhalb der einzelnen Organisation haben sie Solidarität geübt, sondern auch die Organisationen untereinander haben durch die Tat bewiesen, daß sie solidarisch empfinden. Und über den Rahmen der Organisation hinaus haben sie sich bemüht, eine Gesellschaft zu schaffen, in der nicht mehr Erwerbsgier und Selbstsucht das Szepter führen, die vielmehr auf der Grundlage des Solidarismus beruhen soll. Dieses Eintreten für den Solidaritätsgedanken und seine Verwirklichung ist dem deutschen Proletariat um so höher anzurechnen, weil die bürgerliche Theorie und Praxis jener Zeit von einem Solidarismus nichts wissen wollte, sondern den Grundsatz vertrat, daß jeder

einzelne für sich selbst sorgen müsse und keine Veranlassung habe, auf seine Mitbewerber Rücksicht zu nehmen.

Aus der solidarischen Gesinnung entspringt ganz von selbst der Wille, im Interesse der anderen Menschen und zum Wohle der Gesamtheit Opfer zu bringen. Der Wille, mehr zu tun, als nur die einfache Pflicht und Schuldigkeit, erzeugt einen Opfermut, der zu den größten Heldentaten begeistert. Wer Aufopferungsfähigkeit besitzt, der ist bereit, seine Existenz aufs Spiel zu setzen, wenn es die große Sache erfordert, Gut und Blut und Leben freudig hinzugeben, wenn dadurch das ersehnte Ziel erreicht werden kann. Hier zeigt uns die Geschichte der Arbeiterbewegung zahlreiche Beispiele eines bewunderungswürdigen Opfermuts. Schlichte Arbeiter und Arbeiterinnen haben eine heldenmütige Gesinnung an den Tag gelegt, der selbst der erbitterteste Gegner Anerkennung zollen muß, und auch hervorragende Führer haben auf alle Annehmlichkeiten des Lebens Verzicht geleistet und ihr ganzes Dasein der Befreiung der Arbeiterklasse gewidmet, nachdem sie sich von der besitzenden Klasse losgesagt hatten, der sie ihrer Geburt und Erziehung nach angehörten. Es ist ja ohne weiteres klar, daß ein jeder Kampf Opfer kostet und daß besonders der proletarische Befreiungskampf hohe Anforderungen an die Opferfreudigkeit des einzelnen stellt. Die armen, unterdrückten Volksschichten, die um ihren Aufstieg aus geistigem und materiellen Elend ringen, können ihren Führern keine hochbezahlten Stellungen geben und auch keine Orden und Ehrenzeichen verleihen, sie müssen vielmehr auf Menschen rechnen, die ihre privaten Interessen hintanziehen und der guten Sache Opfer bringen. Und solche Männer und Frauen hat die Arbeiterbewegung noch immer gefunden. Auch in ihr sind natürlich Streber und Selbstsüchtler vorhanden, aber im allgemeinen zeigt sich doch unbeschreiblich viel Selbstlosigkeit und Aufopferung. Hier zeigt sich deutlich der Gegensatz zwischen proletarischem und kapitalistischer Weltanschauung. Letztere erblickte Jahrzehnte hindurch in der Sorge für den eigenen Vorteil die treibende Kraft im Menschenleben, und deshalb erschien ihr das selbstlose Geldentum als eine sentimentale Schwäche, wenn nicht gar eine unerbittliche Dummheit. Ganz folgerichtig war deshalb das Strebertum die charakteristische Erscheinung in der kapitalistischen Gesellschaft.

Da eine jede Organisation ihrem inneren Wesen nach ein Hand-in-Handarbeiten der einzelnen Glieder voraussetzt, so ist die Erziehung zur Disziplin eine der wichtigsten Aufgaben der modernen Arbeiterbewegung. Daß die Mitglieder von ein und demselben Geiste befeelt, daß sie durch einen auf ein gemeinsames Ziel gerichteten Willen untereinander verbunden sind, ist eine unabwiesbare Notwendigkeit,

wenn sie Erfolg haben wollen. Eine Organisation kann nun einmal nicht anders bestehen, als daß der einzelne sich dem Willen der Allgemeinheit unterordnet. Wenn jedes einzelne Mitglied seinen eigenen Willen haben und seiner eigenen Meinung folgen will, so muß naturgemäß ein wirres Durcheinander entstehen, das den Untergang der Organisation herbeiführt. Allerdings hat jeder das Recht, seine Meinung zu sagen und für seine Auffassung innerhalb der Organisation Propaganda zu machen, wenn aber die Entscheidung gefallen ist, so muß er sich eben fügen. Eigenbrötler und Quertreiber richten eine jede Organisation schließlich zugrunde, und Leute, die alles besser wissen und sich nicht belehren lassen, sind die Totengräber eines jeden organischen Gebildes. Darum ist die Disziplin eine Lebensfrage für das kämpfende Proletariat und darum muß es alle Zerplitterungsversuche von vornherein im Keime ersticken. Wer so von Feinden umringt ist, wie die deutsche Arbeiterklasse, der hat alle Ursache, die Einheit und Eintracht zu wahren und die Disziplinlosigkeit in den eigenen Reihen bis aufs Blut zu bekämpfen. Dieser Einsicht entsprechend, hat das Proletariat bisher gehandelt und wird es auch ferner handeln.

Einjährige Tarifverlängerung in Freiberg i. S.

Die Lederwarenfirma Adolph Schlegel in Freiberg i. S. hat den bei ihr beschäftigten Arbeitern unter Weitergewährung der im Juli 1915 bewilligten Kriegszulage ab 1. April 1916 eine weitere Teuerungszulage zugestimmt, infolgedessen der jetzt geltende Vertrag um ein Jahr verlängert wurde. Die diesbezügliche Vereinbarung hat folgenden Wortlaut:

Zwischen der Firma Adolph Schlegel, Freiberg i. S., und der Vertretung der Arbeiterschaft der Sattler- und Portefeullesindustrie, Freiberg i. S., wurde heute folgende Vereinbarung getroffen:

Die bisher bereits bezahlten Kriegsteuerzuschläge werden mit Wirksamkeit ab 1. April 1916 in folgender Weise neu geregelt:

Es erhalten Kriegsteuerzuschläge pro Woche: ledige Arbeiterinnen 2 Mk., Affordarbeiter 10 Proz. Zuschlag, Stundenarbeiter 3,50 Mk. die Woche. Lehrlinge erhalten nach freier Vereinbarung eine Aufbesserung.

Die im Juli 1915 bewilligten 5 Proz. Kriegszuschlag bleiben bestehen.

Bei Verkürzung der Arbeitszeit auf Veranlassung der Geschäftsleitung wird die Zulage voll bezahlt und erhalten in diesem Falle die Affordarbeiter anstatt 10 Proz. Zuschlag 3,50 Mk. pro Woche Kriegsteuerzuschläge, wie die Stundenarbeiter, dagegen bei Versäumnissen nur verhältnismäßig. Die Kriegsteuerzuschläge werden bezahlt solange der Krieg dauert; nach Beendigung des Krieges treten die beiderseitigen Ausschüsse wegen Weitergewährung dieser Zulage als Teuerungszulage zusammen.

Die beiden Brüder.

Ich hatte eine Vision.

Wir erschienen zwei Engel . . . zwei Genien.

Ich sage Engel und Genien, weil beide Körper vollkommen nackt und unbekleidet waren und jeder von ihnen mit zwei mächtigen, langen Flügeln beschwingt war.

Weibe waren Jünglinge. Der eine hatte ein wenig üppige Glieder, eine weiche Haut und schwarze Locken. Keurig rollten seine braunen Augen unter den dichten Wimpern; sein Blick war einwärtssehend, heiter, begehrt. Anmutig und bezaubernd war sein Antlitz — bald kühn-verwegen, bald ein wenig boshaft. Leise zuckten die weißen Wulstlippen. Der Jüngling lächelte wie ein Machthaber — selbstvertrauend zugleich und trüg. Ein üppig schöner Blumenkranz ist leicht in seine glänzenden Locken gedrückt und berührt fast die herrlichen Samtbrauen. Ein buntes, von einem goldenen Pfeile zusammengehaltenes Paradies fällt von der runden Schulter leicht auf die gewölbte Hüfte herab. Rosenfarbig schillert das Gesicht der Flügel; ihre Enden sind hellrot, als ob sie in purpurfarbener frisches Blut getaucht wären. Von Zeit zu Zeit erzittern sie heftig mit silberartigen Rauschen — dem Rauschen eines Frühlingsregens.

Der andere Jüngling ist hager und von gelblicher Hautfarbe. Bei jedem Atemzug werden seine Rippen sichtbar. Sein Haar ist blond, dünn und schlicht; ungewöhnlich große, runde, blaßgraue Augen . . . Der Blick unruhig, von seltsamem Glanze. Alle Gesichtszüge zugespitzt; der kleine, halboffene Mund von

Die Gefahren der Geschlechtskrankheiten.

Eine furchtbare Geißel ist über die Menschheit gekommen. Tausende hat sie in Verzweiflung gebracht. Geistesiger Leichtsinns und zunehmende Gedankenlosigkeit haben bei vielen schwere Geschlechtskrankheiten herbeigeführt. Die Wirkungen derselben sind oft nicht nur eine für das ganze Leben zerstörte Gesundheit und Gefahr für die eigene Zukunft, sie vernichten auch viele Ehen und bringen nicht selten völlige Unfruchtbarkeit mit sich. Mehr als je müssen die Wissenden allen — Jungen und Alten — Klarheit über die ungeheuren Gefahren der Geschlechtskrankheiten bieten. Man muß alle warnen, um weiteres Unheil zu verhüten. Die Gefahren, die uns umgeben, sind riesengroß, weil ganze Länder durch Geschlechtskrankheiten verpestet sind und durch den Menschenverkehr die Verschleppung der Seuchen in allen Schichten unserer Bevölkerung eine sehr große ist. Diese Gefahr wächst durch den Krieg ins Ungeheure.

* * *

1. Die ansteckenden Krankheiten sind die schlimmsten Feinde der Menschen. Unter diesen Krankheiten nehmen die Geschlechtskrankheiten rücksichtlich ihrer Verbreitung die erste Stelle ein. Während die anderen ansteckenden Krankheiten zumeist nur den einzelnen an Gesundheit und Leben bedrohen — der Erkrankte wird womöglich sofort isoliert — werden die Geschlechtskrankheiten in die Familien eingeschleppt. Es sind zumeist, besonders bei Vernachlässigung, sehr langwierige Erkrankungen, die sogar das ganze Leben hindurch bestehen können.

2. Die große Verbreitung der Geschlechtskrankheiten, die besonders jetzt im Kriege zu fürchten ist, ist in erster Linie durch folgende Umstände bedingt:

- durch Unwissenheit,
- durch die falsche Scham,
- durch den Glauben, sie wären unbedeutende Erkrankungen,
- durch die Zunahme des außerehelichen Geschlechtsverkehrs.

3. Die Geschlechtskrankheiten werden in den allermeisten Fällen durch den außerehelichen Geschlechtsverkehr erworben und durch ihn verbreitet. Sie beginnen an den männlichen und weiblichen Geschlechtsorganen. Nur ein geringer Bruchteil der Erkrankungen kommt durch anderweitige Berührungen, wie Kuß, Biß und durch den Gebrauch von Gegenständen, die mit Geschlechtskrankheiten in Berührung gekommen sind, zustande.

4. Man unterscheidet drei Arten von Geschlechtskrankheiten, die jede durch ein besonderes Gift, einen mikroskopisch kleinen Keim, übertragen werden.

Die drei Geschlechtskrankheiten sind: der Tripper, der weiche Schanker und die Syphilis.

5. Der Tripper beginnt drei bis acht Tage nach dem Geschlechtsverkehr mit Jucken und Brennen an der Harnröhrenmündung und mit Schmerzen beim Urinieren. Die Eichel des Gliedes ist entzündet und aus der Harnröhrenmündung fließt gelber Eiter. Die Schmerzen beim Urinieren sind zum Teil sehr heftig. Diese akute Zeit der Erkrankung geht nach zwei bis drei Wochen vorüber, der Kranke glaubt gesund zu sein. Dies ist aber nicht der Fall. Der Keim des Trippers ist verborgen und ist für den

Sichschämen beiseite; eine zusammengekniffene Ader-nahe, ein vorpringendes, mit weißlichem Flaum bedecktes Kinn. Diese dünnen Lippen haben noch niemals — nicht ein einziges Mal — gelächelt.

Welch ein abgründliches, regelmähiges, mitleidloses Gesicht! (Auch jenes anderen, schönen Jünglings Antlitz ist übrigens, obgleich lieblich und anmutvoll, doch jedes Ausdrucks von Mitleid bar.) Rund um dieses strenge Haupt schlingen sich einige taube, zerknitterte Lehren, die von einem verwelkten Galmers zusammengehalten werden. Ein grobes graues Gewand umgibt seine Lenden; seine dunkelblauen, glanzlosen Schwingen bewegen sich langsam und drohend.

Die beiden Jünglinge schienen unzertrennliche Gefährten zu sein.

Sie lehnten sich einer auf die Schulter des anderen. Die kleine weiche Hand des einen hing wie eine Weintraube an dem dürren Schulterbein des anderen herab; die schmale Hand des anderen zog sich mit ihren dünnen, langen Fingern gleich einer Schlange über die weiblich-zarte Brust des ersteren. Und ich vernahm eine Stimme, die also sprach: „Vor Dir stehen Liebe und Hunger — zwei leibliche Brüder, die beiden Grundpfeiler alles Lebens. Alles was lebt, bewegt sich, um sich zu ernähren, und nährt sich, um sich fortzupflanzen. Liebe und Hunger — sie haben beide ein Ziel: zu verhindern, daß das Leben nicht aufhöre — das des einzelnen sowohl wie das fremde, das der Gesamtheit.“

Iwan Turgenieff.

Rundigen an den Fäden im Urin sowie an einem Tropfen Eiter frühmorgens beim Aufstehen erkennbar. In einem Teil der Fälle geht die Erkrankung in die mit der Harnröhre zusammenhängenden Gebilde über. Es entsteht eine Entzündung des Hodens, nach deren Ablauf Unfruchtbarkeit zurückbleiben kann, weil die Hoden die Samen bildenden Körperteile des Mannes sind. Ein anderer Körperteil, die Vorsteherdrüse, welche die Harnröhre beim Uebergang in die Harnblase umgibt, kann vereitern und Lebensgefahr bedingen. Der Keim des Trippers kann aber auch in die Blutbahn übergehen und Gelenkentzündungen erzeugen, die durch Unbrauchbarkeit der Gelenke zur vollen Invalidität führen können. In manchen Fällen wird sogar das Herz ergriffen und dann ist der Tod die Folge. Berührt man mit durch Trippergift verunreinigten Händen die Augen, so tritt heftige Augenentzündung ein, die zur Blindheit führen kann. Wird der Tripper lange Zeit vernachlässigt, so entstehen Verengungen der Harnröhre bis zur Unmöglichkeit des Urinierens. Verkehrt ein an Tripper Erkrankter geschlechtlich, so wird die Krankheit auf die Frau übertragen. Der Tripperkeim wandert bei der Frau in die Gebärmutter und in die Eierstöcke und bewirkt langdauernde Entzündungen. Durch die Erkrankung der Eierstöcke kann Unfruchtbarkeit entstehen. Kommt es bei einer tripperkranken Frau zu einer Schwängerung und zu einer Geburt, so sind die Augen der Neugeborenen in großer Gefahr. Durch Alkoholgenuß, durch unsinniges Verhalten, durch geschlechtliche Aufregungen und geschlechtlichen Verkehr kann die Tripperkrankheit bösartig werden. Er ist die häufigste unter den Geschlechtskrankheiten überhaupt.

6. Der weiche Schanker tritt drei bis fünf Tage nach dem Geschlechtsverkehr auf und erzeugt Wunden am Glied, die aus kleinen Bläschen entstehen. Die Wunden können ziemlich groß werden und recht schmerzhaft sein. In einem Teil der Fälle entstehen Eiterungen in den Lymphdrüsen der Leistengegend, die zu großen, schmerzhaften Knoten führen und durch längere Zeit Arbeitsunfähigkeit bedingen. Der weiche Schanker ist eine rein örtliche Erkrankung, die keinen dauernden Nachteil der Gesundheit und für die Familie mit sich bringt.

7. Die Syphilis beginnt drei Wochen nach dem Geschlechtsverkehr mit einer syphilitischen Frau mit einem harten, schmerzlosen Knoten am Glied, dem sogenannten harten Schanker, welcher die Eintrittspforte des syphilitischen Giftes darstellt. Dann treten Lymphdrüsenanschwellungen auf und in der neunten Woche Ausschläge auf der Haut in Form von kleinen Pusteln oder kleinen Erhabenheiten oder kleinen Pusteln. Der harte Schanker vergeht, der Ausschlag verschwindet und der Patient glaubt gesund zu sein. Aber nun treten in ganz unregelmäßigen Zeitabständen wieder Ausschläge auf der Haut, hauptsächlich auf der Schleimhaut im Munde, um den After und um die Geschlechtssteile auf. Dies kann drei bis vier Jahre so fortgehen, um schließlich einer längeren Zeit der Ruhe Platz zu machen. Aber 10, 15, 20 Jahre oder noch später, besonders dann, wenn die Krankheit vernachlässigt wurde, können in den verschiedensten inneren Organen, im Gehirn und im Rückenmark, Krankheitserscheinungen auftreten, welche oft das Leben bedrohen oder zumindest ein langes Siechtum bedeuten. Die sogenannte Gehirnerweichung und die Rückenmarkschwinducht sind

Den Nörglern gewidmet.

In der australischen Arbeiterpresse machen unter dem Titel: „Wie man einen Verband ruiniert“, folgende Regeln die Runde:

„Sobald ihr eure Beamten erwählt habt, begegnet ihnen mit Mißtrauen und betrittet ihre Tätigkeit. Treibe jede Meinungsdivergenz auf die Spitze und schreie sie aus in der Öffentlichkeit.“

Wenn du nicht den eigenen Kopf durchsetzen kannst, sorge ja dafür, daß der Verband gehemmt oder gespalten wird.

Schenke deine ganze Aufmerksamkeit Kleinlichkeiten und Haarspaltereien und verliere die große Aufgabe des Verbandes aus dem Auge.

Propaganda nur ja immer im voraus, wenn ein Plan entworfen und eine Bewegung begonnen ist, daß dieselbe fehlschlägt.

Wenn ein Plan fehlschlägt, vergiß ja nicht, den Mitgliefern zu offenbaren, daß du das vorausgesagt hast.

Nehme immer das Wort eines Gegners lieber als das eines Freundes und Mißtäufers.

Suche immer das Mangelhafte in einer Sache und sei stets fertig mit deinem unermüdeten „Siehst du“.

Vergesse nie, daß es dein unveräußerliches Recht ist, Fehler zu finden und nie ein Wort des Lobes und der Anerkennung verlauten zu lassen.

Führe diese Regeln aus, und wenn dann der Verband nicht zugrunde geht, ist es wahrlich deine Schuld nicht.“

Folgezustände der Syphilis, und wenn diese auch nicht immer auftreten, sind sie doch bei der großen Verbreitung der Krankheit zu fürchten. Die Syphilis wird, wenn ein Syphilitiker vor völliger Heilung und somit ohne ärztliche Erlaubnis heiratet, in die Ehe verheiratet, die Ehefrau erkrankt dann an ähnlichen Erscheinungen, sie leidet wie der Mann, es wird die Krankheit auf ihre Kinder übertragen, sie wird tote oder kranke, erbhypoplastische Kinder zur Welt bringen. Da die Syphilis, besonders bei Rauchern, häufig im Munde Erscheinungen zeigt, kann sie auch auf andere Weise als durch den Geschlechtsverkehr übertragen werden, besonders in Bezügen, wo mit dem Munde gearbeitet wird, wie bei Glasbläsern, Musikern usw. Ein Grund für die große Verbreitung der Syphilis liegt in dem heimtückischen Charakter der Krankheit, indem die Kranken selbst von den Erscheinungen nichts bemerken und, ohne es zu wissen und zu wollen, die Übertragung verurursachen.

8. Die Geschlechtskrankheiten erwirbt man meist durch den Verkehr mit Frauen, die sich gewerbsmäßig oder aus Vergnügungssucht geschlechtlich preisgeben. Diejenigen, die gewerbsmäßig den Geschlechtsverkehr ausüben, die Prostituierten, sind fast immer geschlechtskrank. Sie leiden an Tripper und Syphilis, deren Ansteckungsfähigkeit sogar bei der ärztlichen Untersuchung entgehen kann. Aber auch die anderen Frauen, die sich vielleicht nur gelegentlich preisgeben, sind gefährlich, denn auch sie können, ohne eine Ahnung von der Erkrankung zu haben, geschlechtlich krank sein. Es begibt sich daher jeder, der mit solchen Frauen geschlechtlich verkehrt, in größte Gefahr, geschlechtlich zu erkranken.

9. Der beste Schutz gegen geschlechtliche Erkrankung ist daher Enthaltensamkeit. Man muß seinen geschlechtlichen Trieb solange als möglich bekämpfen, denn je öfter man ihn unterdrückt hat, desto leichter wird es, ihn zu besiegen; auch hierin gibt es eine Übung.

Wiß zur vollen Entwicklung des Mannes, das ist zwischen dem 23. und 25. Lebensjahre, kann der Geschlechtstrieb ohne irgendwelchen Schaden für die Gesundheit unterdrückt werden. Nach dieser Zeit muß man es sich, falls der Geschlechtstrieb zu mächtig wird, zur Regel machen, wenn es schon nicht anders geht, so selten als möglich geschlechtlich zu verkehren. Durch intensive geistige und körperliche Beschäftigung, durch Liebhabereien, wie Sammeln, Kunst- und Literaturstudium, Vermeidung von den Geschlechtstrieb anregenden Dingen, wie schlüpfrige Lektüre, unanständige Bilder, leichtfertige Theaterstücke, Vermeidung der Gesellschaft leichtsinniger Frauen, kann der Geschlechtstrieb in der Regel bis zur Eheschließung ohne Nachteil für die Gesundheit, auch nach der Vollreife, unterdrückt werden. Man bewahrt sich dadurch eine größere Aufnahmefähigkeit und Genußfähigkeit für die Freuden der Liebe, die mit dem Genuß, die der Geschlechtsverkehr mit Prostituierten gewährt, in keinem Verhältnis stehen. Als Sporte, die den Geschlechtstrieb ablenken und vermindern, sind solche zu empfehlen, die ohne Frauengesellschaft betrieben werden können, wie Turnen, Bergsteigen, Rudern, Schwimmen, Radfahren usw.

10. Wird der außereheliche Geschlechtstrieb doch ausgeübt, so muß man stets ein unverfälschtes Präservativ (Ueberzug über das Lied aus Gummi oder Fischblase) anwenden. Nach dem Geschlechtsverkehr überzeuge man sich, ob das Präservativ nicht zerrissen ist. Obwohl die Schutzmittel, die uns die ärztliche Wissenschaft gibt (vor dem Geschlechtsverkehr: Einsetzen des Gliedes, nach dem Geschlechtsverkehr: Urinieren, Waschen der Haut des Gliedes mit warmem Wasser und Seife, Eintäufelung einer Silberlösung in die Harnröhre usw.), keine sichere Gewähr gegen Ansteckung bieten, also die Gefahren nicht aufheben, muß man sie doch benutzen, weil sie die Gefahren vermindern.

Man verkehre nie nach dem Genuße geistiger Getränke, man verkehre nie mehrmals bei einem Besuch und niemals, wenn die Frau die monatliche Regel hat. Vor dem Verkehr bescha man sein Glied, ob man nicht eine Wunde, einen kleinen Absz, eine offene Stelle hat. Man vermeide das Küssen und kurze das Weisammenen möglichst ab.

11. Jeder, der außerehelich geschlechtlich verkehrt hat, ist als jemand zu betrachten, bei dem sich eine Geschlechtskrankheit entwickeln kann. Er beobachte daher nach dem Verkehr sehr genau, ob er offene Stellen am Gliede bemerkt. Ist dies der Fall, so wende er sich an einen Spezialarzt für Geschlechtskrankheiten, an eine Klinik, an eine Spezialabteilung oder an ein spezialärztliches Ambulatorium. Er vermeide, zu einem Kurpfuscher, Annonceur oder „guten Freunde“ zu gehen.

Die Vorschriften des Arztes sind auf das genaueste zu befolgen. Niemand soll glauben, daß, wenn die Erscheinungen der Krankheit geschwunden sind, auch schon die Krankheit geschwunden sei. Der Geschlechtsverkehr darf nur mit ärztlicher Einwilligung wieder aufgenommen werden, eine Verzei-

ratung nur nach genauester ärztlicher Untersuchung und erfolgter Einwilligung des Arztes stattfinden.

Jeder Syphilitiker muß durch Jahre hindurch in ärztlicher Beobachtung bleiben und ist ganz besonders verpflichtet, vor der Eheschließung den Arzt, am besten seinen behandelnden Arzt zu befragen. Je früher die Geschlechtskrankheiten erkannt werden, desto sicherer die Heilung. Insbesondere gilt dies von der Syphilis, die am Beginne durch fachverständige Behandlung geheilt werden kann. Alle Behandlungsmethoden, wie die Quecksilber- und Salvarianbehandlung, sind dem Körper unschädlich und bedingen keinerlei später auftretende Erscheinungen. Auch verheiratete Geschlechtskranke dürfen erst nach Erlaubnis des Arztes den Geschlechtsverkehr wieder aufnehmen.

Wenn man all dies beherzigt, so wird man in vielen Fällen während der Ehezeitigkeit eine Geschlechtskrankheit vermeiden; hat man aber das Unglück gehabt, zu erkranken, so wird man, allerdings oft erst nach Jahren, durch die richtige und sofort nach der Erkrankung eintretende ärztliche Behandlung geheilt werden können.

Neutral und indifferent.

Das Wirtschaftsleben drückt jeder Zeit das Gepräge auf. Das wirtschaftliche Interesse leitet stets das Leben; alle Gebiete des Lebens werden mehr oder minder stark betrachtet vom Standpunkte der Wirtschaftlichkeit. Da hierbei natürlich die wirtschaftlichen Interessen verschieden sind, so sind Konflikte unvermeidlich. Ja, das ganze Leben ist ein ewiges Ringen und Kämpfen um wirtschaftliche Vorteile und Gewinne, das nationale Leben wie das internationale, und auch dieser Krieg hat einen wirtschaftlichen Hintergrund.

Der Wirtschaftskrieg einzelner Staaten bedeutet das stärkste Auseinanderklaffen bestimmter Wirtschaftsinteressen einzelner Staaten, deren Interessen nicht selbst hierbei direkt mitspielen, dem Kriege fern sind sie neutral. Neutralität bedeutet aber ein Fernbleiben von dieser extremen Form des Interessenkampfes, nicht aber bedeutet Neutralität natürlich ein Zurückhalten von jedem internationalen Wirtschaftskrieg und völlige Gleichgültigkeit. Das würde wirtschaftliche Indifferenz sein und damit Untergang.

Wie im internationalen Leben, so ist es auch im nationalen. Auch im wirtschaftlichen Ringen im eigenen Lande gibt es Neutralität und Indifferenz. Wenn im eigenen Lande die wirtschaftlichen Interessen der verschiedenen Klassen auseinanderklaffen, dann führt auch das oft zu gewaltigen Kämpfen, zu Ausperrungen und Streiks, denen andere als neutral gegenüberstehen. Aber auch diese Neutralität darf nicht Gleichgültigkeit bedeuten, nicht Indifferenz. Es kann keine gesunde Neutralität geben, die indifferent ist. Dazu ist unser Leben zu kompliziert, dazu gehen unsere Lebensinteressen zu sehr ineinander über. Indifferenz im wirtschaftlichen Zusammenleben, Indifferenz im wirtschaftlichen Ringen würde kurzen Blick beweisen und zu nichts führen als zum eigenen Schaden. Man kann darum in bestimmten wirtschaftlichen Auseinandersetzungen wohl neutral sein, das heißt, ihnen als Unbeteiligter augenblicklich fernstehen, aber in indifferent darf ein wirtschaftlich Interessierter nie und nimmer sein. Er muß stets ein Kämpfer sein, und das ist er, wenn er Mitglied der Kampf-gemeinschaft ist, die die wirtschaftlichen Interessen seiner Berufsgemeinschaft vertritt.

Das gilt auch für die Kriegszeit. Wenn innere wirtschaftliche Kämpfe jetzt auch nicht ausgefochten werden, ja kommt doch wieder ihre Zeit. Und am schwächsten ist dann die Organisation, die jetzt von den meisten Indifferenten verlassen wurde. Darum gilt es, auch jetzt zur Kriegszeit, gerade jetzt, den Feind in unseren eigenen Reihen niederzuringen, die Indifferenz zu beseitigen. Sie kann uns zu einer Scheinstärke führen, die uns nach dem Kriege schädlicher sein kann als der wirtschaftliche Gegner. Und darum müssen wir bemüht sein, wo wir nur können, die Herzen unserer Kampfgenossen für unsere Sache warm zu halten, damit in dem kommenden Ringen die Indifferenz fehlt und nichts uns treibt als eine große Begeisterung.

Reichsgesetzliche Regelung des Arbeitsnachweises.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, der Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften, der Verband der Deutschen Gewerksvereine, die Polnische Berufsvereinigung sowie das Bureau für Sozialpolitik erheben in einer gemeinsamen Eingabe an den Bundesrat, den Reichstag und den Landesparlamenten die Forderung einer reichsgesetzlichen Regelung des Arbeitsnachweises durch Zusammenwirken der Behörden mit den sozialen Selbstverwaltungskörpern, weil die Ueber-

riedenszustand das Arbeitsnachweises vor ganz neue und besonders geartete Aufgaben stellen wird, die nur durch ein Zusammenarbeiten der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden sowie der militärischen Stellen untereinander und mit den Organen der Arbeitgeber- und der Arbeiterschaft gelöst werden können. Der Eingabe zufolge sollen die Landeszentralbehörden der einzelnen Bundesstaaten unbenötiglich dahin wirken, daß ein gemeindlicher Arbeitsnachweis für alle gewerbereichten Orte, zumindest in den Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern, errichtet wird. Die Landeszentralbehörden können nach Anhörung von Vertretern der Gemeinde, der Arbeitgeber und der Arbeiter von Fall zu Fall einen gemeindlich unterstützten Arbeitsnachweis als ausreichend erklären, falls dieser paritätisch verwaltet und einem paritätischen Verwaltungsausschuß unterstellt wird.

Dem gemeindlichen oder ihm gleichgestellten Arbeitsnachweis wird auf Grund des § 15 St. V. G. die Errichtung von Fachabteilungen für die wichtigsten Berufsgruppen und die Bildung besonderer Männer- und Frauenabteilungen nach Maßgabe des vorausgesetzlichen Geschäftsumfanges aufgegeben.

Die höheren Verwaltungsbehörden sind anzuhalten, für größere Gebiete Zentralauskunftstellen zu schaffen nach Maßgabe der vom Reichsamt des Innern herbeigeführten Besprechung vom 30. April 1915 und des preussischen Ministerialerlasses vom 21. Mai 1915 (Ausgleichstellen von Ueberfluß und Mangel auf dem Arbeitsmarkt auf Grund regelmäßiger Zusammenarbeit aller nichtgewerbsmäßigen Arbeitsnachweise). Den nichtgewerbsmäßigen Arbeitsnachweisen ist durch Wahl eines Beirats und Vorstandes, in dem alle Arbeitsnachweisgruppen gleichmäßig vertreten sind, entscheidender Einfluß auf die Geschäftsführung der Zentralauskunftstelle zu gewähren.

Für die Durchführung dieser Bestimmungen errichtet jeder Bundesstaat oder zu diesem Zwecke von mehreren Staaten begründete Verband eine Landeszentrale für Arbeitsvermittlung. Diese hat für die nichtgewerbsmäßigen Arbeitsnachweise jede mögliche Erleichterung ihres Geschäftsverkehrs, besonders eine Verbilligung des zwischenörtlichen Verkehrs, und für die Arbeitssuchenden eine Verbilligung notwendiger Reisen zu veranlassen.

Die Landeszentralen haben der Reichszentrale der Arbeitsnachweise regelmäßig Bericht zu erstatten, in diese in den Stand zu setzen, durch Hinweis und Vorschläge ein einheitliches und wirksames Arbeiten der Arbeitsnachweise im ganzen Reiche herbeizuführen.

Wir möchten unsere Kollegen ersuchen, in den örtlichen Gewerkschaftskartellen im Sinne dieser Eingabe zu wirken.

Aus Handel und Industrie.

30 Proz. Dividende und 20 Mk. für den Genußschein sollen nach dem Vorschlage des Vorstandes der Aktiengesellschaft für Leder-, Maschinarien- und Militäreffektensfabrikation (vormals Heinrich Thiele) zu Dresden für das Jahr 1915 zur Verteilung gelangen. Der Reingewinn beläuft sich auf 828 665,87 Mk., er würde noch weit höher sein, wenn die Bilanz nicht frisiert worden wäre, indem das gesamte Inventar mit einer Mark und das Maschinen- und Werkzeugkonto ebenfalls mit einer Mark bewertet worden wäre. Von dem Reingewinn erhalten die Aktionäre für ihre aufopfernde Tätigkeit bei den Militärlieferungen eine Entschädigung von 247 500 Mk. Der Vorstand erhält 53 648,45 Mk. und die vier Aufsichtsratspersonen 51 431,85 Mk. Unter die Arbeiter und Beamten sollen 30 000 Mk. Gratifikation verteilt werden. 100 000 Mk. werden für einen Wohlfahrtsfonds im Vorschlag gebracht, dessen Verwendungszweck je nach den eintretenden Bedürfnissen einer späteren Entschließung der Verwaltung vorbehalten sein soll. Zu diesem Ergebnis sagt der Vorstandsbericht:

Das abgelaufene Geschäftsjahr war für uns reich an Arbeit; wir sind in der Hauptsache mit umfangreichen Lieferungen an die Seeresverwaltung beschäftigt gewesen. Durch diese außergewöhnlich angestrengte Tätigkeit sowie durch günstige Wertsetzung unserer vom Jahre 1914 noch übernommenen Rohhäute und Lederbestände konnten wir unseren sonst gewohnten Jahresumsatz vervielfachen und dementsprechend einen gesteigerten Erfolg erzielen.

Die Interessengemeinschaft im deutschen Sattlergewerbe für eine Kriegsgewinnsteuer. In einer Versammlung der Interessengemeinschaft im deutschen Sattlergewerbe, bestehend aus der Vereinigung Deutscher Fabrikanten für Seeresausrüstung e. V., Berlin, und dem Bund Deutscher Sattlerinnungen, Berlin, erklärt sich mit der aufstimmenden Stellungnahme der großen industriellen Körperschaften einverstanden und hält es ebenfalls für die Pflicht von

Industrie und Handwerk, dazu beizutragen, daß das Vaterland die Mittel erhält, deren es bedarf. Sie spricht aber die Erwartung aus, daß bei dem jetzt zu beobachtenden Nachlassen des Heeresbedarfs auf die Militärausrüstungsindustrie und das Sattlerhandwerk Rücksicht genommen und ihre Beschäftigung nicht durch die Konkurrenz der Staatsbetriebe beeinträchtigt werde. Die Interessengemeinschaft ist der Ansicht, daß es volkswirtschaftlich bedenklich sein würde, Privatindustrie und Handwerk zu Arbeiterentlassungen zu veranlassen, während die Staatswerkstätten nicht nur noch voll beschäftigt sind, sondern teilweise noch Betriebsverweiterungen vornehmen.

Japans Ausfuhr von Lederwaren. In den ersten zehn Monaten des Vorjahres führte Japan an Lederwaren (Schuhe, Stiefel, Sättel, Patronentaschen usw.) für 15 Millionen Yen gegen 200 000 bis 500 000 Yen in früheren Jahren aus.

Das Geschäft in Ledergeranteriewaren in Griechenland. An der Einfuhr beteiligten sich hauptsächlich Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Letzteres führte hauptsächlich Lederwaren in feineren Qualitäten ein. Der Salonicher Bedarf war ziemlich groß, der Umsatz belief sich auf ungefähr 180 000 Frank. Man kaufte Reize- und Lederkoffer und -taschen, Damenhandtaschen, Zigaretten- und Tabak-etuis, Portefeulles, Geldbörsen, Keitschen, Uhrriemen, Säbelfoppeln, Feldstecherfuttermale usw.

„Made in Germany“. Die „New York Times“ erzählt: Ein bestimmter englischer Lederzieher, der in der ganzen Welt durch seine Verwendbarkeit und Nützlichkeit geschätzt wird und den Vorteil besitzt, zwei Seiten zu haben, eine für gutes und eine für schlechtes Wetter, wurde zu Tausenden in Frankfurt am Main hergestellt. Nur in Frankfurt a. M. und sonst nirgendwo. Diese Mäntel wurden insgesamt an einen Londoner Händler geschickt, der sie überall verkaufte — auch in Deutschland. Ein Reisender in Deutschland war untröstlich, daß seine englische Werkzeugtasche (kit-bag) ausgetragen war, und daß er nicht wisse, wo er in diesen Kriegsjahren Ersatz beschaffen könne. Ein deutscher Lederfabrikant meinte, er könne sie vielleicht in Offenbach erstehen bekommen; aber der Reisende erklärte, das sei unmöglich: Diese bestimmte Tasche werde nur in England angefertigt und es gäbe keine zweite derartige Tasche in der Welt. Aber der Deutsche führte ihn nach Offenbach, den Sitz der großen deutschen Lederwarenindustrie in Friedenszeiten, und suchte dort unter einer großen verstaubten Kollektion eine prächtige Tasche aus. „Aber das ist ja genau dieselbe Tasche — rief der Reisende aus — ganz genau dieselbe, sogar mit der gleichen englischen Aufschrift.“ — „Ja — entgegnete der Deutsche —, die meisten der berühmten Ledertaschen wurden in Offenbach hergestellt.“ — Eine reiche Amerikanerin in Berlin klagte über die Unannehmlichkeiten, die ihr der Mangel an einem gewissen Battist für Babykleider verursache. „Aber dergleichen Stoff können Sie doch hier bekommen,“ sagte man ihr. „Ach nein, ich meine das englische Fabrikat; das wird nur in England gemacht.“ Zu ihrem größten Erschaunen erfuhr sie, daß dieser Stoff, trotzdem er immer aus England importiert wurde, in Deutschland fabriziert wurde, und zwar nur wenige Meilen von dem Plage entfernt, wo sie wohnte. Und nicht ein Stück davon wurde direkt in Deutschland verkauft.

Korrespondenzen.

München a. D. (E. 18. 4.) Am 14. April fand unsere Generalversammlung statt. Unter Mitteilungen gab der zweite Vorsitzende das Hinscheiden unseres Mitglieds Groner bekannt, an dessen Grab durch eine Abordnung ein Kranz niedergelegt wurde. Drei Mitglieder wurden wegen restierender Beiträge ausgeschlossen. Die Kollegen wurden ermahnt, bei Abreise oder Einberufung zum Heeresdienst sich beim Ortskassierer oder Werkstattdienstmann abmelden zu wollen. Die Neubildung der Ortsverwaltung mußte erfolgen, weil verschiedene ihrer tätigen Kollegen abgereist sind, ferner um einer gleichmäßigen Verteilung der Ortsgeschäfte Rechnung zu tragen, damit wir auch für die Zukunft das hochhalten können, was die gesamte Kollegenschaft durch Mühe und Arbeit betriffs Löhne und Arbeitszeit bis jetzt erreicht hat. Nach einigen kräftigen Worten, die noch unser Gauleiter Kollege Nig an die Versammelten richtete, ging die Wahl schnell vonstatten. Die Mitgliederbewegung gestaltete sich wie folgt: 33 Neuaufnahmen, vom christlichen Verband übergetreten 2, zugereist 6, abgereist 37, zum Militär eingezogen 42, gestorben 1, ausgetreten 1 weiblicher Kollege. Die Mitglieder unserer Filiale haben sich reichlich an dem Sammelfonds beteiligt, weshalb wir immer noch eine ansehnliche Monatsunterstützung an die Kriegerfamilien, trotz der steigenden Zahl der zu Unter-

stützenden, ausbezahlen können. Die Ortsverwaltung statet deshalb den Kollegen an dieser Stelle den besten Dank ab.

Soziales.

Die Ausdehnung der Familienunterstützung auf Pflegefinder. Nachdem die Reichsregierung kürzlich in einer Besprechung von Vertretern der Reichsbehörden und Bundesregierungen mit Vertretern der deutschen Städte- und Landgemeindenverbände die Ausdehnung der aus Reichsmitteln gewährten Familienunterstützungen auf die Angehörigen aller aktiven Mannschaften des Heeres und der Marine in Aussicht gestellt hat, wird, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, vom Bundesrat noch eine andere wichtige Ausdehnung der Familienunterstützung beschlossen werden. In vielen Kriegerfamilien sind Pflegefinder vorhanden, die, ohne adoptiert zu sein, wie eigene Kinder behandelt, erzogen und verpflegt werden. Es ergab sich daraus eine empfindliche Lücke, daß für diese Pflegefinder nach den maßgeblichen Vorschriften häufig die Familienunterstützung nicht gewährt werden konnte. Nunmehr wird auch hier die noch vorhandene Beschränkung vom Bundesrat beseitigt werden. Es soll demnach die Gewährung der Familienunterstützung auch für Pflegefinder erfolgen, die von den Pflegeeltern wie eigene gehalten und insbesondere unentgeltlich verpflegt werden, sofern dieses Verhältnis bereits zu Beginn des Krieges bestanden hat und nicht bereits anderweitig für das Pflegefind nach den geltenden Vorschriften Unterstützung gewährt wird. Die Reichsregierung entspricht mit dieser Maßnahme auch einer Anregung des Reichstags. Zugleich sollen alle bisher nur im Verwaltungswege ergangenen Erweiterungen hinsichtlich der Familienunterstützung durch Verordnung des Bundesrats festgelegt werden.

Rundschau.

Zur Einführung der Sommerzeit. Durch Beschluß des Bundesrats vom 6. April 1916 wird die gesetzliche Zeit vom 1. Mai bis 30. September 1916 gegenüber der mitteleuropäischen Zeit um eine Stunde vorgelegt. Hiernach beginnt der 1. Mai 1916 am 30. April 1916, nachmittags 11 Uhr, nach der gegenwärtigen Zeitrechnung. Aus diesem Grunde werden die Uhren an den öffentlichen Gebäuden (Kirchen, Rathhäusern, Gerichtsgebäuden, Verkehrsanstalten, Schulen usw.) zu der gegebenen Zeit umgestellt. Die Behörden sind angewiesen worden, alle Maßnahmen zur Durchführung der Sommerzeit mit allem Nachdruck in die Hand zu nehmen und alle Versuche, die Wirkung dieser Neuordnung durch Verlegung der Geschäftsstunden zu durchkreuzen, mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen. Es ist nicht gestattet, die bisher üblichen Geschäftszeiten vom 1. Mai ab zu ändern; auch wird etwaigen Versuchen, die Wirkung der Neuordnung abzuschwächen oder aufzuheben, mit allem Nachdruck entgegengetreten werden.

Krieg und Genossenschaftswesen. Die Bedeutung der Organisation ist durch den Krieg besonders augenfällig geworden. Gerade in der Kriegswirtschaft hat sich der Zusammenschluß und das einheitliche Zusammenwirken als ein brauchbares und vorzügliches Mittel erwiesen, um über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Krieges hinwegzukommen. Der Erfolg der Organisation liegt in dem planmäßigen und zielbewußten Hand-in-Hand-Arbeiten vieler Kräfte. Der die Organisation leitende Geist lebt in allen. Er macht auch den schwächsten einzelnen zu einem wertvollen Glied und schafft dadurch eine Gesamtleistung und Massenkraft, die allein große Aufgaben zu lösen imstande ist und große Ziele zu erreichen vermag.

Ebenso wie der Geist der Organisation die Höhe der Erzeugung beherrscht, beherrscht er auch die Verteilung der Erzeugungsmengen. Auf sie wird jeder einzelne dem anderen gleichgestellt. Kein Rang- oder Machtunterschied besteht, das Bedürfnis allein entscheidet, und die gleichmäßig organisierte Befriedigung aller Bedürfnisse bietet allein die Möglichkeit, durchzuführen zu bringen. Immer mehr hat sich auch dieses System als richtig und imstande erwiesen, die Versorgungsnot und Versorgungsschwierigkeiten zu beseitigen. Deshalb findet es auch in immer größerem Umfang Anwendung. Ganz im Gegensatz zu dem ersten Kriegsjahr, in dem die Versorgung durch Anpassung an die Bahnen des freien Handels versucht wurde, die Einschränkungen und Beschränkungen unterworfen wurden, bei denen aber die freie Bewegung vorherrschend blieb und als Folge, Ungleichmäßigkeiten und Störungen in der Versorgung.

Die in der Kriegswirtschaft gemachten Erfahrungen werden daher für alle Zukunft als wertvolle Lehren dienen, auf denen sich eine gesunde Friedenswirtschaft aufbauen kann. Das Genossenschaftswesen

wird in dieser Entwicklung eine führende und ausschlaggebende Rolle spielen und das Rückgrat sein, an das sich auch künftig wichtige Entwicklungslinien der Volkswirtschaft anzulehnen haben.

Der Streifbrecheragent als Lebensmittelgroßhändler. Unter der Anklage der Nahrungsmittelfälschung und des Betruges hatte sich vor der Strafkammer II des Landgerichts zu Altona der Konervenfabrikant Carsten Sörensen aus Kopenhagen zu verantworten. Sörensen hat vor einigen Monaten dem Streifbrechervermittler Adolf Heßberg in Blankenese bei Altona, der im alten Metier während des Krieges nichts zu tun hat und sich daher mit einem gewissen Aufschwung auf den Lebensmittelgroßhandel verlegt hat, 60 000 Pfund Dosen angestrichener Leberpastete geliefert, die keine Spur von Leber aufwies. Glücklicherweise wurde dieses angenehme Produkt sofort beschlagnahmt; 15 000 Dosen verschenkte Heßberg, der gern als Wohltäter glänzt, an den Landrat des Kreises Pinneberg, bei dem er in einiger Gunst zu stehen scheint, „zu wohltätigen Zwecken“. Für die Armen mußte das Zeug, das nicht gerade gesundheitsgefährlich gewesen sein soll, ja gut genug sein! Da Heßberg gleich bei Lieferung bezahlt hatte, so war er diesmal der Hineingefallene; seinen Schaden gibt er auf mehr als 20 000 Mk. an. Die mikroskopische Untersuchung ergab, daß die Ware aus Kadavern und Kopffleisch, Mehl, Wasser und etwas Fett bestand. Leberzellen waren überhaupt nicht festzustellen. Trotzdem behauptete der Angeklagte in der Verhandlung, er habe bei der Herstellung 25 Proz. Leber verwendet. Heßberg und sein „Profkurist“ hätten ganz genau gewußt, daß bei dem vereinbarten Preise — 80 Cere die Pfunddose, die von Heßberg im Großhandel mit 16 Pf. (!) Profit verkauft wurde — Kadavern zur Verwendung kommen würden. Die Kopenhagener Warfkasse sei ihnen genau bekannt gewesen, zumal die Geschäfte zum Teil in Kopenhagen, im dortigen Zentralhotel, abgeschlossen wurden. Heßberg und sein würdiger Mitarbeiter, der gleich ihm, wie in der Verhandlung zur Sprache kam, eine reichhaltige Strafliste aufweist, stellten das natürlich energisch in Abrede. Tatsächlich hat denn auch Heßberg seinem dänischen Lieferanten einen Brief geschrieben, in welchem es hieß, Kadavern dürften nicht verarbeitet werden. Vielleicht hatte der Verteidiger des Angeklagten nicht unrecht, wenn er sagte, das sei nur ein schlaues Vorbereitungsmanöver gewesen, um für einen etwaigen Prozeß den „guten Glauben“ zu sichern. Im übrigen bezeichnete der Anwalt beide, Heßberg wie Aufschwung, bei ihren moralischen Qualitäten für völlig unglaubwürdig. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Betruges zu fünf Monaten Gefängnis und 3000 Mk. Geldstrafe, gegebenenfalls zu weiteren 300 Tagen Gefängnis. Es erklärte, daß ganz zweifellos auch Nahrungsmittelfälschung vorliege. Da diese aber im Auslandes begangen sei, so seien die deutschen Gerichte nicht zuständig. Die Festnahme Sörensens war übrigens dadurch möglich gewesen, daß ihn Heßberg unter dem Vorgeben, er wolle ein neues großes Geschäft abschließen, nach Blankenese gelockt hatte. Als der Däne hier eintraf, wurde er verhaftet. — Am dem Urteil ist an sich kaum etwas auszuheben; schärfste Strafe dem Fälscher! Aber man hat doch das Gefühl, als ob Ehren-Heßberg und sein „Profkurist“ ebenso gut auf die Anklagebank gehört hätten, denn das würdige Paar hat ganz sicher gewußt, wie ihre „Pastete“ beschaffen sein mußte. Auf alle Fälle haben beide ihre Unzuverlässigkeit im Handel vollkommen dargetan; die Befugnis zur Führung eines Handelsbetriebes muß ihnen unter allen Umständen entzogen werden.

Briefkasten der Redaktion.

P. R. i. N. Das Lohnbuch zu Steuerzwecken ist zu haben im Verlag von H. Wolfram, Leipzig, Steinstr. 42.

Sterbetafel.

Den Heldentod auf dem Schlachtfelde fand unser Mitglied
Anton Schmitt, Straßburg i. E., 34 Jahre alt.

Offenbach a. M. Am 8. April verstarb unser Mitglied, der Bader Dietrich Fink, im Alter von 60 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuller und Tapezierer liefert als Spezialität
Bruno Steffen, Berlin SW. 19, Lindenstr. 63.

— Gegründet 1880. —
Preislisten S. P. gratis und franco.